Predigt 18. Sonntag im Jahreskreis - Der Laternenanzünder

„Der fünfte Planet war auch sehr sonderbar. Es war der kleinste Planet von allen. Er hatte gerade genug Platz für eine Straßenlaterne und für einen Laternenanzünder. Der kleine Prinz konnte sich gar nicht erklären, wozu man irgendwo im Himmel, auf einem Planeten ohne einem Haus und sogar ohne Bevölkerung eine Straßenlaterne und einen Laternenanzünder benötigt.“

Liebe Brüder und Schwestern

in seinem modernen Märchen „Der kleine Prinz“ lässt Antoine de Saint-Exupéry seinen Titelhelden auf seiner Reise zur Erde auf jedem Asteroiden, den er besucht, einsamen Personen begegnen: einem König ohne Reich, einem eitlen Menschen, einem Alkoholiker, einem Geschäftsmann, einem Geographen. Mit den Eingangsworten eröffnet er die Begegnung des kleinen Prinzen mit dem pflichtbewussten Laternenanzünder. Er hält den Mann für verrückt, aber nicht für so verrückt wie die anderen. Der Laternenanzünder hat den Auftrag, jeden Tag am Morgen die einzige Laterne auf dem winzigen Planeten anzuzünden und sie am Abend wieder auszulöschen. In den Augen des kleinen Prinzen ist das eine sehr schöne Aufgabe. Auch der Laternenanzünder erfüllt seine Pflicht lange Zeit mit großer Freude. Nach dem Entzünden der Laterne hatte er den ganzen Tag zur Verfügung und nach dem Löschen konnte er die ganze Nacht schlafen. Das war ein angenehmes Leben und eine erfüllende Aufgabe. Leider hat sich wohl die Anordnung nicht geändert, aber die Zeit. Er zündet immer noch die Laterne an und löscht sie, aber der Planet dreht sich mittlerweile innerhalb einer Minute, so dass der Tag nur noch 60 Sekunden dauert und er ohne Unterbrechung seine Aufgabe erfüllen muss. Durch den schnellen Tageslauf verliert sein Tun seine Bedeutung und er selbst zweifelt am Sinn seines Dienstes. Er stöhnt unter der Last der Arbeit, die immer schneller und immer perspektivloser wird, sieht aber keinen Ausweg, denn er ist pflichtbewusst. Antoine de Saint-Exupéry erzählt nicht einfach eine erfundene Geschichte. Seine Figuren stehen auch für menschliche Charaktere: Der Mächtige, der aus dem Rausch des Beherrschens und Befehlens seine Identität bezieht; der Eitle, der sich selbst inszeniert und vom Applaus der Öffentlichkeit lebt; der Süchtige, der die Welt und das Leben nur noch mit Betäubung ertragen kann; der Wissende, der sich absondert von der Welt; der Geschäftsmann, der alles für käuflich hält. Schließlich kommt der Laternenanzünder in das Blickfeld, der m.E. für die Grundfrage steht, die sich viele Menschen stellen: „Wofür das Alles? Wie finde ich noch Sinn in einer Welt, die völlig aus den Fugen geraten ist und mich überfordert?“

„Alles ist Windhauch“, sagt Kohelet. Der Laternenanzünder dürfte ihm wohl stöhnend zustimmen. Was einmal sinnstiftend war, ist jetzt nur noch die skurrile Erfüllung einer leer gewordenen Pflicht. Ich glaube, dass die Worte des Weisheitslehrer aus der heutigen ersten Lesung und die Erzählung vom Laternenanzünder für sich selbst sprechen und sehr schnell Anknüpfungspunkte bieten, um sich mit dem eigenen Leben wiederzufinden:

- Meine Zeit zerrinnt zwischen den Händen und scheint immer mehr Tempo aufzunehmen.
- Mein eigenes Tun wird hinterfragbar: Wer braucht mich noch?
- Unbequem nagt die Frage, ob ich aus der Zeit gefallen bin und nicht mehr mit der Moderne Schritt halten kann?

Umbrüche zeichnen sich auf dem Planeten des Laternenanzünder ab, symbolisiert in der Beschleunigung der Zeit. Umbrüche bilden den Hintergrund für das Denken des biblischen Autors Kohelet. Wir identifizieren ihn als einen gebildeten und nachdenklichen Beobachter seiner Zeit und ihrer Veränderungen. Wahrscheinlich war er ein Weisheitslehrer im Umfeld des Tempels von Jerusalem, der den Wandel von Kultur, Politik und religiösen Vorstellungen kritisch wahrnimmt. Vieles ist im Umbruch und die bisherigen Erklärungsmuster für Glück, Freude, Leid und Krankheit sind in die Krise geraten. Versuche, Leid und Krankheit als Strafe Gottes für böse Taten und Glück und Reichtum als Belohnung Gottes für Rechtschaffenheit zu deuten, sind gegenteilige Erfahrungen unbefriedigend, ja sogar untragbar für die Menschen geworden. Dafür steht in besonderer Weise die Erzählung vom gerechten Ijob, den der Satan mit Zustimmung Gottes prüfen darf. Seine Geschichte löst sich am Ende nicht in ein Happyend auf, obwohl Ijob alles erstattet bekommt. Zur Zeit Kohelets verschärft sich diese Krise des weisheitlichen Denkens:

Das Land Palästina hat mit den Eroberungen Alexander d. Gr. seine Selbständigkeit verloren. Die neuen Herrscher im ägyptischen Alexandrien entmachten den Landadel Israels und erhöhen den Steuerdruck auf die Landbevölkerung. Der tägliche Überlebenskampf um das wirtschaftliche Überleben überfordert immer mehr Bewohner.

Mit Alexander hat eine neue Kultur ihren Siegeslauf angetreten: der sog. Hellenismus, also das griechische Denken, Leben und Wirtschaften. Jerusalem verändert sich vom religiösen Zentrum des Judentums zu einer

typischen griechischen Stadt mit Tempeln, Theater und Sportstätten. Der Glaube an JHWH, der dem Volk in schwierigen Zeiten Halt gab, soll von allen lokalen Riten und Bräuchen gereinigt und zu einem aufgeklärten Glauben an den Himmelsgott umgedeutet werden. Alle Werte und Traditionen, die das Volk einten, sollen so ihrer identitätsstiftende Kraft beraubt werden. Die Kultur der griechischen Welt, die sich über den ganzen Mittelmeerraum ausgeweitet hat, soll auch das kleine Land in der Levante gleichförmig machen.

Kohelet ist kein fanatischer Traditionalist. Er lehnt reaktionären Widerstand ab und geht er auf Distanz zu beiden Extremen, dem Modernismus und der Verklärung der alten Zeit. Er prüft, was eigentlich wirklich wahr und gut ist. Dabei sieht er eine korrupte Rechtspflege, die Ausbeutung der unteren Bevölkerungsschichten, den Konkurrenzkampf der Reichen, die Verarmung immer größerer Teile seiner Mitmenschen. Es gibt in dieser Welt keine Sicherheit. „Alles ist Windhauch“, so sein bitteres Urteil.

Seine Grundfrage geht an die Substanz: Der Mensch ist vergänglich und das Leben ist unverfügbar: Welche Möglichkeiten hat der Mensch trotzdem Sinnerfüllung, Glück und Zufriedenheit im Leben zu finden? Wofür ist alle Anstrengung um Besitz eigentlich gut? Seine Antwort klingt pessimistisch: „Alles ist Windhauch?“ Aber Kohelet ist kein nörgelnder Querulant, der die Zeit schlecht machen will. Er betreibt Theologie im revolutionären Stil von unten nach oben. Kohelet sieht sich seine Zeit an und fragt von dem, was er wahrnimmt, nach dem Bleibenden, nach Werten und dem, was wirklich Bestand hat. So kommt er auf Gott und das Vertrauen in ihn, weil sonst nichts endgültig ist und tragen kann. Es ist keine Rede von oben nach unten: Der Pfarrer predigt den Menschen auf Erden vom Willen Gottes im Himmel. Hier streckt sich einer, der nach echtem Leben sucht, in Richtung Himmel aus. Kohelet entdeckt: Das scheinbar so unstete Lebensglück ist bei Gott dauerhaft zu finden. Der Mensch kann durch seine Einstellung zur Welt, zum Leben und zu Gott sehr wohl gewisse Voraussetzungen für sein Glück schaffen, wenn er wirklich bereit ist, sich auf das einzulassen, was bleibend und beständig ist. Das ist für ihn verbunden mit der Haltung der Gelassenheit, der Zufriedenheit und Dankbarkeit. Der achtsame Mensch, der nicht die Spuren Gottes im Leben und seine Zuwendungen übersieht, der findet Halt in allen absurden Entwicklungen des Lebens und der Zeit.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich kann gut verstehen, dass Sie sich selbst nicht im reichen Mann des Evangeliums wiedererkennen, der habgierig mitnehmen will, was sich ihm bietet. Vielleicht legt Jesus aber gar nicht so sehr den Fokus auf diese Maßlosigkeit, sondern nutzt ein Extrembeispiel, um einleuchtend seine Zuhörer an die Vergänglichkeit zu erinnern, die alle betrifft. Nichts bleibt, wie es war, auch ich selber nicht. Wie gehen wir damit um, dass scheinbar das Unbeständige allein von Bestand ist? Wir hören die schrecklichen Nachrichten vom plötzlichen Tod junger Menschen, denen die ganze Zukunft noch offen steht, oder von Krankheiten, die Menschen aus der Bahn werfen und ganze Familien in die Krise stürzen. Jesus verkündet keinen launischen und boshafte Gott, der sich einen Spaß daraus macht, den, dem es gut geht, ins Verderben zu stürzen, wie es Friedrich Schiller in seiner Ballade vom „Ring des Polykrates“ beschreibt. Sie kennen die Anfangsworte gut:

Er stand auf seines Daches Zinnen, / Er schaute mit vergnügten Sinnen / Auf das beherrschte Samos hin. / „Dies alles ist mir untertänig,“ / Begann er zu Ägyptens König, / „Gestehe, dass ich glücklich bin.“ Nach seiner ununterbrochenen Glückssträhne kann der ägyptische König Amasis am Ende nur warnen: *„Die Götter wollen dein Verderben, / fort eil ich, nicht mit dir zu sterben.“* So ein neidvoller und missgünstiger Gott ist es nicht, den Jesus im Evangelium als Herr über Leben und Tod verkündet. Seine Botschaft will Gott als sicheren Schutz erkennen lassen, der, wenn man an seine Stelle nicht materielle und vergängliche Götzen setzt, Halt und Bestand geben kann, wenn alles im Umbruch und im Verfall zu sein scheint.

Jesus gesteht zu, dass die Mensch Hunger nach Leben hat, aber er warnt davor, diese Sehnsucht durch Haben, Erwerben und Besitzen zu stillen. Die Seele braucht mehr. Jesu Worte sind nicht einfach eine Drohung gegen Reichtum, sondern eine Warnung vor einer falschen Lebenseinstellung, die sich sich mit der Utopie betrügt, man kann der inneren Bedürftigkeit des Menschen durch Besitzen allein abhelfen. Ich bin nicht das, was ich besitze. Ein glücklicher, charakterstarker und weiser Mensch ist letztlich nicht der, der nach immer mehr strebt, sondern der das, was er hat, zu schätzen und zu genießen weiß. Gott gönnt dem Menschen ein gutes und glückliches Leben, aber er warnt davor, es auf trügerischen Sicherheiten aufzubauen.

In der Erfahrung eines Burnouts schreibt der Theologe Peter Strauch ein Lied, das vielen Menschen in der Krise heute noch Trost und Halt gibt. In seinem Lied „Meine Zeit steht in deinen Händen“ fragt er: *Sorgen quälen und werden mir zu groß. / Mutlos frag ich: Was wird Morgen sein? / Doch du liebst mich, du lässt mich nicht los. / Vater, du wirst bei mir sein.“* Und so kann er im Kehrsvers bekennen: *„Meine Zeit steht in deinen Händen. / Nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir. / Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden. / Gib mir ein festes Herz, mach es fest in dir.“* Das ist wahre Weisheit, die ein glückliches Leben verspricht. Amen.“ (Sven Johannsen, Pfr.)